E 219 49 F

Der Westen

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft "Der Westen", bestehend aus der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach - Stiftung, mit dem Sitz in Stuttgart, hervorgegangen aus dem Bund der Elsässer und Lothringer e.V., und dem Bund Vertriebener aus Elsaß - Lothringen und den Weststaaten e.V., sowie der Erwin von Steinbach - Stiftung, Frankfurt/Main.
Anschrift: Wiesenstr. 110, D/W-70794 Filderstadt Verkaufspreis durch Mitgliedsbeitrag abgegolten.

ISSN 0179 - 6100 Juli / August 1993 40. Jahrgang, Nummer 4

Leser der DNA und Zweisprachigkeit

Eigentlich müßte man schreiben "und Muttersprache", denn letzten Endes geht es ja um diese.
Es liegt uns eine ganze Reihe von Leserbriefen an die DNA vor, die früher die Vorkämpfer für die französische Einsprachigkeit, sprich, die Vernichtung der deutschen Muttersprache und damit des Wesens des Elsasses (und Lothringens) waren. Seit einiger Zeit weht ein anderer Wind in der Zeitung. Es dürfte unseren Lesern recht sein, wenn wir sie über diesen Leserbriefkrieg, der auf französisch geführt wird, unterrichten und einige Auszüge übersetzen.
Der Streit wurde am 25. Mai losgebrochen durch den Brief eines Herrn Philipp Müller aus Barr, der unter anderm schrieb: "Wenn man die französische Sprachenpolitik in den nicht französischsprachigen Regionen mit denen anderer mehrsprachiger Staaten wie die Schweiz, Italien, Großbritannien, Belgien, Spanien, Kanada vergleicht, kann man durch den unnachgiebigen Totalitarismus der "Frankophonie über alles" in Frankreich nur abgestoßen sein". Darauf antwortete Herr Theirry Schaeffer aus Illkirch bei Straßburg: "Ein bravo dem Herrn Müller für seinen klaren Brief zur Nichtbeachtung der sprachlichen Rechte in Frankreich". Er fährt fort, indem er sein Bedauern darüber ausspricht, daß seine Eltern es versäumt haben, ihm seine Ahnensprache weiterzugeben, und urteilt: "Diese Generation des "c'est chic de parler français" durch ihre Unterwürfigkeit, ihre Hast alles anzunehmen, wenn es nur aus Frankreich kam, trägt eine große Verantwortung für das in den Mülleimer-Werfen der reichen sprachlichen Kultur des Elsasses, die 15 Jahrhunderte alt ist, und die Gefahr läuft, verloren zu gehen wegen der Naivität und des Mangels an Selbstachtung einer Generation."
Diese sehr klare Stellungnahme eines Opfers der sprachlichen Intoleranz der Nation, die behauptet, die Freiheit in Erbpacht zu haben, rief einen anderen Herrn Müller, pardon: Muller, auf die Barrikaden. Er ist Kolmarer und begründet seinen Protest damit, der Briefschreiber Schaeffer habe anscheinend keine Ahnung von der elsässischen Geschichte. Ja, so steht es da! Für den Herrn Müller/Muller beginnt nämlich die elsässische Geschichte 1940, und das Abwerfen der überlieferten Sprache beruhe "auf den entsetzlichen Erfahrungen, die erst kürzlich gemacht wurden". Er meint natürlich die verbrecherische Dummheit der importierten Nationalsozialisten.
Eine Mme Marie-Thérèse Augé aus Leberau sekundiert ihm. Am 10. Juni fragt ihn Jean-Philippe Ziegler aus Kleeburg wie er die 15 Jahrhunderte unserer Mundarten mit den düsteren Jahren der Besetzung in Konflikt bringen könne. Ganz ähnlich äußert sich am gleichen Tage ein Herr Patrick Heitz aus Holzheim. Und ein Herr Jacques Schütz aus Suffelweyersheim weist ihn darauf hin, daß die Luxemburger die gleichen Erlebnisse wie die Elsässer hatten und keineswegs daran gedacht haben, ihr "Letzeburgerisch" an den Nagel zu hängen. Zum Schluß wird Herr Schütz sehr massiv: "Übrigens gehört nicht eine große Dosis Selbstverachtung, von Verachtung seiner Herkunft, seines Vaters und seiner Mutter dazu, um bewußt darauf zu verzichten, seinen Kindern das heimische Ahnenerbe weiterzugeben. Das ist von einer unergründlichen Trostlosigkeit. "Herr Schütz trifft den Kern: Ist diesen Verächtern der Muttersprache das 4. Gebot "Du sollst Vater und Mutter ehren"; unbekannt?
Ganz massiv wird am 11. Juni Herr André Weber aus Schlettstadt. Es macht dem einstigen großen Humanisten der Schlettstädter Schule, Jakob Wimpfeling, alle Ehre, was er schreibt: "Unsere Geschichte ist für Herrn Muller aus Kolmar der Grund, weshalb er seinen Kindern seine deutsche Mundart nicht weitergeben will. Denken wir diese Schlußfolgerung logisch weiter: Viermal, 1363, 1375, 1439 und 1444, wurde das Elsaß von den "Schindern", den Armagnaken, heimgesucht. Diese vom späteren französischen König befehligten Französischsprachigen haben hier alle möglichen Greuel verübt (Folter, Massaker, Vergewaltigungen). Im Bauernkrieg hat der düstere Herzog Anton von Lothringen seine französischsprachigen Mörder ins Elsaß geschickt, um die elsässischen Bauern umzubringen. 1673 hat Ludwig XIV. seine von Turenne befehligte französischsprachige Soldateska geschickt, um das Elsaß zu unterwerfen und zu annektieren. Die Freie Stadt Straßburg kapitulierte nach einer widerlichen Erpressung, die Städte Hagenau und Weißenburg wurden restlos ausgeplündert und gebrandschatzt durch Turenne, der die Überlebenden der Kälte und dem Hunger preisgab. Die Befestigungen der anderen Städte wurden geschleift, um die Bewohner daran zu hindern ihren "Zivilisationsbringern" zu widerstehen. Soll ich weiterfahren? Wenn die Geschichte uns verbietet, deutsch zu reden, dann verbietet sie uns auch, französisch zu reden". Herr Weber redet hier ein sehr deutliches Deutsch. Es wäre interssant, was Herr Muller/Müller erwidern kann.
Am 13. Juni erinnert Frau Schiehle/Straßburg daran, wie ihr und ihren Mitschülerinnen in den 30er Jahren die Zivilisation, sprich, die französische Sprache, beigebracht wurde. Wenn sie in die Pause gingen, drückte ihnen die Klassenlehrerin, eine Schulschwester (!) den "bouton", einen Knopf in die Hand, der reihum alle diejenigen der Verachtung preisgeben sollte, die in der Pause ihre Muttersprache gesprochen hatten. Sie schließt "Ich bin immer noch über diese denunziatorischen Kampfmittel gegen die elsässische Mundart in der Volksschule empört, jedesmal, wenn ich an meine Kindheit denke".-
Ein Herr Alphonse Georgler aus Rosheim fragt am 18. Juni: "Warum will Herr Muller aus Kolmar seinen Kindern verhehlen, daß es badische Müller gibt, die vielleicht seine Urgroßeltern sind?" Peng!
Herr Raymond Defobois aus Fegersheim meint am 20. Juni: "Es gibt Elsässer, die sich jeden Morgen fragen, ob sie am Vortag französisch genug gewesen sind. Herr Muller muß zu diesen gehören."
Paul Müller aus Straßburg meint am 21. Juni: "Ich bedaure, daß die Verantwortlichen des Unterrichtswesens lange das doppelte Gesicht dieser Region nicht verstanden haben. Es gehört sich, der Offenheit des Rektors Deyon auf diesem Gebiet gerecht zu werden". Das meinen wir auch. Und den DNA bescheinigen wir gerne, daß sie einen großen Schritt auf Europa zu gemacht haben, indem sie heute solche Leserbriefe bringen, die vor einigen Jahren undenkbar gewesen wären. eh

ABCM

Die Beilage "Dreiland-Zeitung" der "Basler Zeitung" hat Richard Weiß, den Begründer des Vereins, der private, paritätische, zweisprachige Vorschulklassen in mehreren Orten des Elsasses durchgesetzt hat, über Lage und Ziele befragt. Er hat sehr ausführlich geantwortet. Wir geben hier eine kurze Zusammenfassung, denn niemand kann besser über den Stand dieser Unternehmung berichten als Herr Weiß: Es ist natürlich keine Rede davon, den Verein aufzulösen, nachdem das Abkommen zwischen dem (inzwischen abgehalfterten) Unterrichtsminister Jack Lang und dem Präsidenten des Oberelsasses unterzeichnet worden ist. Es komme jetzt darauf an, wieviele solche Klassen die Education Nationale, das staatliche Schulwesen, wirklich eröffnet. Grundfrage: Wird der Staat die Voraussetzung für den zweisprachigen Unterricht schaffen, die entsprechende Ausbildung der Lehrer? Die Verwaltung will je Klasse nur eine Vollehrerin anstellen, die anderen soll der Generalrat bezahlen. Ein Teil der Lehrkräfte widersteht dem Projekt, er könne nicht Deutsch. Es müssen also Lehrkräfte ausgebildet werden. Außerdem bezweifeln diese

Fortsetzung auf Seite 2

ABCM

Fortsetzung von Seite 2

den Erfolg des Unternehmens aus pädagogischen Gründen. (Wir fügen hinzu: Weder 1918 noch 1945 wurde offiziell aus pädagogischen Gründen der "Erfolg" der Unterdrückung der Muttersprache der Kinder in Frage gestellt!)

Weitere Hindernisse: Die Eltern müssen die Einrichtung von solchen zweisprachigen Klassen **verlangen**, sie sind aber meistens gar nicht richtig über die Möglichkeiten und die Umstände unterrichtet.

Gegenwärtig gebe es im Elsaß 15 zweisprachige Vorschulklassen im Oberelsaß fünf von ABCM ausgehaltene, zwei staatliche, im Unterelsaß zwei ABCM-Klassen, eine staatliche. Das ist weniger als ein Tropfen auf einen heißen Stein, im Baskenland sei jede 10. Klasse zweisprachig.

Ferner: Kommen die Kinder in die Grundschule, hört der paritätische Unterricht auf, das gelernte Deutsch wird natürlich sehr rasch verloren. Zweisprachige Grundschulklassen gebe es ganze zwei in Weckolsheim (Krs. Kolmar) mit 6 Schülern von bundesrepublikanischen Eltern, 4/5 Mundartsprechenden und 10 Frankophonen. Morgens werde deutsch unterrichtet, nachmittags französisch. ABCM dränge auf Einrichtung zweisprachiger Grundschulklassen.

Auf die Frage, warum hochdeutsch und nicht elsässisch unterrichtet werde, antwortete R. Weiß, die aus Innerfrankreich stammenden Kinder hätten die Mundart nicht mitbekommen. Mit Hilfe des Hochdeutschen wolle ABCM auch die Mundart retten. Auf die Frage, ob der Verein sich von den Politikern unterstützt fühle, erklärt R. Weiß, der Verein sei dafür dankbar, daß die Abgeordneten des oberelsässischen Generalrats die Wichtigkeit der Zweisprachigkeit verstanden haben.

Fügen wir hinzu, daß in Ingersheim bei Kolmar, wo seit dem Anfang des Vereins eine zweisprachige Vorschulklasse besteht, am 6. Juni das "1. Fest der zweisprachigen Vorschulen" des Elsasses stattfand. eh

Ein französisches Magazin in Deutschland

Es heißt "J'écoute" (Ich höre) und erscheint in Gräfelfing bei München. Auch in der Schweiz wird es vertrieben. Sein Ziel ist es, Deutschsprachigen die französische Sprache zu vermitteln, ihnen auch über die französischen Lande und die französischen Menschen zu berichten. Nummer 93/6 ist hauptsächlich dem Elsaß gewidmet und berichtet sehr sachlich und richtig über unsere Heimat. Nichts aus der Geschichte des Landes wird vertuscht oder zurechtgebogen.

Das Elsaß habe den Platz "dazwischen" noch nicht gefunden, nicht zuletzt, da der Regionalismus in Frankreich sich schwertut, da dieses immer noch "une et indivisible" bleiben möchte. Wird für die Mundart nichts getan, wird sie verschwinden, die Uniformität Frankreichs wird noch gesteigert, während das Elsaß ein Vorzeigemodell für Europa sein könnte.

Der geschichtliche Teil beschönigt nichts: Das Elsaß hat sich 1648 und danach nicht freiwillig Frankreich an den Hals geworfen. Warum es allmählich seine Neigung zu diesem Lande entdeckte, wird klar dargelegt: Zum einen hat die französische Revolution ihre Wirkung getan mit dem darauf folgenden napoleonischen Siegeszug, den die Elsässer auf französischer Seite erlebten, während er auf der anderen Seite in den übrigen deutschen Landen das deutsche Nationalgefühl weckte. Auch die Niederlage Frankreichs 1870/71 und ihre Auswirkung im Elsaß wird richtig beurteilt. Natürlich wird gezeigt, wie das Verhalten der Nationalsozialisten ab 1940 die Elsässer Frankreichzugetrieben hat. Es wird auch nicht vertuscht, daß Frankreich ungeniert die deutschen KZ, z. B. in Schirmeck und auf dem Struthof, weitergeführt hat. Eine Behauptung ist zu beanstanden, daß die Elsässer im deutschen Heer vor 1914 schlecht behandelt worden seien. So verallgemeinert stimmt dies nicht, viele Elsässer waren gerne deutsche Soldaten, und wer in Berlin in der Garde gedient hatte, war meistens stolz darauf.

Warum wird solche sachliche Berichterstattung nur in einem französischen Blatt in Deutschland veröffentlicht, während die Wahrheit im Elsaß selber wohlweislich verschwiegen wird? me

"Bilder aus Wirtschaft, Kultur und Geschichte"

Das Alemannische Institut in Freiburg wurde vor etwa 60 Jahren gegründet. Sein Name sagte es: Dessen vornehmstes Ziel ist "landes- und volkskundliche Forschung im gesamten alemannischen Sprachraum zu fördern", ohne durch Staatsgrenzen sich einschränken zu lassen. So hat man auch an der Universität Freiburg Vorlesungen zum Elsaß anzubieten, die von namhaften Leuten, meist aus dem behandelten Lande, gehalten wurden.

Das Thema lautete "Bilder aus Wirtschaft, Kultur und Geschichte". Der Bühler Konkordia-Verlag gibt die Vorträge gesammelt heraus. Die Gemeinsamkeit des "Ill-Landes" und des rechtsrheinischen Raumes werden betont, vor allem im Blick auf die Vergangenheit.

Einige Titel seien erwähnt: Eugen Reinhardt, "Die elsässische Kulturlandschaft. Grundzüge ihrer Entwicklung bis ins 19. Jahrhundert". Francis Rapp "Bildungsgeschichte im Elsaß am Beispiel der Universitäten und Lateinschulen. Elsässische Schüler und Studenten im Zeitalter des Humanismus". Marc Lienhard: "Magistrat und Reformation in Straßburg". François Joseph Fuchs: "Straßburg- Bindeglied zwischen Frankreich und Deutschland". Lutz Röhrich: "Das Elsaß - als Volkslied - und Sagenlandschaft". Jean-Marie Gall: "Conrad Gottlieb Pfeffel. Leben und Wirken, Wiederentdeckung eines elsässischen Schriftstellers". Alfred Wahl: "Die Zeitgeschichte im Elsaß. Ein kritischer Überblick". Raymond Matzen: "Die Muttersprache als Hauptthema der neueren elsässischen Mundartdichtung". Georges Klein: "Das Bauernhaus im Elsaß als Träger der Volkskunst". Wolf-Dieter Sick: "Die Agrarwirtschaft im Elsaß - mit Vergleichen zu Südbaden": Gabriel Wakkermann: "Das Städtenetz im Elsaß". Norbert Ohler steuert eine "Auswahlbiographie zur Landeskunde des Elsaß, vornehmlich zur Gegenwart" bei. me

Elsässischer Abend in Karlsruhe

Eugène Mann, Jahrgang 1947, aus Uttenheim im mittleren Elsaß und René Egles aus Schiltigheim gestalteten am 8. Juni im Vortragssaal der Badischen Landesbibliothek einen Abend mit Lyrik und Gesang mit Gitarrebegleitung unter dem Titel: "Elsassisch rede und singe". Dieser Abend mit sehr anspruchsvoller Lyrik und gekonnt vorgetragenen und erläuterten Chansons fand bei den 200 Zuhörern begeisterten Beifall. Auch viele Jugendliche waren gekommen .

Deutsch-französisches Armeekorps

Ein Urteil zu diesem z. T. umstrittenen Plan steht uns nicht zu. Ohne eine gewisse Zweisprachigkeit des Offizierskorps wird es nicht gehen, auch wenn die Soldaten meist in nationalen Einheiten bleiben.

Das dürfte nicht schlecht sein. Auch ist es besser, die Soldaten sind in ein gemeinsames Korps eingereiht, als wenn die Blüte der Jugend beider Völker sich in den Schützengräben gegenseitig abschlachtet, auf Befehl verrückt gewordener Politiker natürlich, die ebenso natürlich am Gemetzel persönlich nicht teilnehmen. Was uns interessiert, ist, daß das Korps auf 22 deutsche Städte verteilt werden soll, während der Befehlshaber und das dem Befehlshaber unmittelbar unterstellte Bataillon in Straßburg stationiert sein werden.

Erster Kommandeur soll der Deutsche General Willmann sein, der zum 1. Oktober das Kommando übernehmen wird. 40 Prozent der Soldaten des Straßburger Bataillons sollen Deutsche sein.

Deutsch Euro-Amtssprache?

Kürzlich verbreitete die Presse die Nachricht, in Brüssel werde es abgelehnt, Deutsch als Euro-Amtssprache anzuerkennen. Das würde zu viel kosten, 21,5 Millionen. Da muß man fragen, wozu der deutsche Beitrag von 37,4 Millionen eigentlich gezahlt wird? Um französische und englische Texte drucken zu können etwa? Der Fernsehjournalist Franz Stark geht in seinem Buch "Faszination Deutsch. Die Wiederentdeckung einer Sprache für Europa" mit der Brüsseler EG-Kommission hart ins Gericht. Diese betreibe bewußt Verdrängung des Deutschen zugunsten des Englischen und des Französischen, die zu alleinigen Verkehrssprachen in Europa werden sollten. In Brüssel ist man halt für das französische Modell der Nivellierung.

Und wo bleibt der hehre Wahlspruch der "égalité"? Erstens gibt es nicht "wertvolle" Sprachen und "wertlose". Jedem Menschen ist normalerweise seine Sprache die wertvollste, ganz persönlich, ohne ein überhebliches Urteil über andere. Zweitens darf unter gar keinen Umständen der Reichtum, den die Vielfalt der europäischen Sprachen und Kulturen darstellt, vernichtet werden. Drittens wäre zu fragen, welche Sprache in Europa von der größten Zahl von Menschen geredet wird? Viertens müßten Bonner Politiker, wenn sie etwas Mumm haben, daran erinnern, daß Deutsch in Mitteleuropa und in Osteuropa weitgehend internationales Vehikel ist. me

Spenden

Für Spenden, die uns zukommen, stellen wir auf Wunsch gerne Spendenbescheinigungen aus.

ISSN 0179-6100

DER WESTEN, herausgegeben von der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach-Stiftung e.V., Geschäftsstelle: 70794 Filderstadt (Bernhausen), Wiesenstraße 110, Tel. (0711) 701645. Konten: Postgiro Stuttgart 370 15-708 (BLZ 660 100 70). Deutsche Bank Stuttgart 12/55 066 (BLZ 660 700 70) Geschäftsführerin: Anneliese Schlecht. Redaktion und für den Inhalt verantwortlich: Eduard Haug, Dietrich Pfaehler.

Druck: Leibold GmbH, Karlsruher Str. 46
76287 Rheinstetten-Forchheim

Beilagenhinweis: Einem Teil der Auflage dieser Ausgabe liegt eine Zahlkarte bei.

Hansi-Museum

In Reichenweier, pardon: Riquewihr, wurde Jean Jaques Waltz, der unter seinem Pseudonym Hansi bekannt ist, ein Museum gewidmet. Also einem boshaften Karikaturisten und Kriegshetzer aus der Zeit vor 1914 und natürlich vor der neugebackenen deutsch-französischen Freundschaft, deren natürliche Folge es eigentlich sein sollte, daß die Angehörigen der jeweils anderen Nation nicht bösartig verhöhnt werden.

Es sei zugestanden, daß Hansi tatsächlich etwas "bewegt" hat. Er hat nämlich vor 1914 maßgeblich den Revanchegedanken, den Rachegedanken Frankreichs gegenüber Deutschland, gefördert. Hat also seine Feder in den Dienst der Aufhetzung zum Kriege gestellt. Es ist undenkbar, daß in der Bundesrepublik einem entsprechenden deutschen Hetzer zwischen 1918 und 1939 (hat es überhaupt einen solchen gegeben?) ein Museum gewidmet würde. Selbstverständlich würde Frankreich (mit Recht) gegen so einen Ausrutscher protestieren. So ein Mann würde bei uns unter die Kategorie "Kriegsverbrecher" eingereiht werden.

Reichenweier aber eröffnet man einem solchen Kriegsverbrecher ein Museum. Der Initiator des Museums, ein Großneffe Hansis, Jacques Feger, behauptet aber: "Man muß das alles im Zusammenhang mit der damaligen Zeit sehen". (Das meinen wir auch!). Man müsse Hansi von dem Bilde des einseitigen Nationalisten befreien. Käme jemand auf den Gedanken, den in Nürnberg hingerichteten einstigen Herausgeber des "Stürmer", Julius Streicher, "von dem Bilde des Antisemiten" zu befreien? An Hansis Händen klebt auch Blut, das jeder der beiden auf seine Art zu vergießen angefeuert hat, ob Blut unschuldiger Juden oder ebenso unschuldiger deutscher und französischer Soldaten, die in das Inferno des Ersten Weltkrieges gejagt wurden.

Herr Feger fährt in seiner Entschuldigung für das Museum fort: "Er hat doch auch sehr schöne Landschaftsaquarelle gemalt. Sowieso denken wir heute europäisch. Die deutsche Kultur ist für uns ein Teil der Kultur des Elsaß". (Weil er letzteres behauptete, wurde Karl Roos 1940 in Nanzig erschossen!) Immerhin sei dieses Zugeständnis des Großneffen des ärgsten Hetzers gegen alles, was deutsch war, auch deutsch im Elsaß, gerne zur Kenntnis genommen.

Kein Zweifel, Hansi hat die Umgebung von Kolmar oft sehr schön dargestellt, er liebte sie. So in "Clochers dans les vignes". Aber bekannt wurde er in Frankreich und in den bourgeoisen elsässischen Kreisen mit Hilfe der auf Rückeroberung der "unter dem preußischen Stiefel weinenden armen Töchter Frankreichs", des Elsasses und Lothringens, zielenden nationalistischen Propaganda der französischen Regierung. Millionenfach wurden seine Machwerke, die Karikaturen von dickbäuchigen, glatzköpfigen oder am Hungertuch nagenden, ausgemergelten, auf jeden Fall einen Rucksack tragenden, mit grünen Lodenjoppen und grünem Hütchen, schlecht gekleideten, dumm glotzenden Männern und Frauen, ebenso kretinhaften, Gymnasiastenmützen tragenden Buben und ihren auch dumm in die Welt glotzenden Schwestern verbreitet. Und werden es immer noch !! Daß viele dieser Figuren Gulbransons Karikaturen im "Simplizissimus" abgeguckt waren, wird verschwiegen. Dort wurden einzelne Typen karikiert und der Lächerlichkeit preisgegeben. Hansi hat sie aber zum Einheitsbild der Deutschen umfunktioniert. Nicht zuletzt kommt von ihm das Bild des albernen, kulturlosen, schwerfälligen Deutschen, so wie man ihn in Frankreich vor 1914 sah, bis dieser sich in den Schützengräben als nicht gar so tölpelhaft entpuppte. Bis er heute, nachdem die beiden Nationen in einen engeren Kontakt als jemals in der Geschichte gekommen sind, ganz anders gesehen wird, genau wie der Deutsche im Franzosen nicht einfach den "Schangel" von einst sieht.

Die Franzosen sahen aber durch Hansi nicht nur ein verzerrtes Bild der Deutschen, sie sahen durch seine lügenhaften Bilder auch ein ganz unreales, verklärtes Elsaß-Lothringen, glaubten an den immer noch währenden Trennungsschmerz von 1871. Sahen es als "paradis tricolore", in dem massenhaft blau-weiß-rote Fahnen darauf warteten, zu den Fenstern hinausgehängt werden zu dürfen, wo die Jugend, die nicht "germanisiert" werden wollte - wie kann man ein "pays de langue germanique" germanisieren? - sehnsüchtig nach einem Flieger mit der Trikolorekokarde starrte, der sich in die Nähe der Grenze gewagt hatte, und auf die - ach so leichte - Befreiung durch französische Soldaten wartete.

Am ärgsten trieb er es in "L'Histoire d'Alsace" für die Kinder, worin zu Cäsars Zeiten Germanen (mit Brillen bewehrt natürlich) den Elsässern ihre Sonnenuhren stahlen, genau wie deren ferne Nachfahren später schöne Barock-Pendülen unter dem Arm über den Rhein mitführen. Nichts, aber auch gar nichts entspricht in diesem Kinder ansprechenden Machwerk der Wirklichkeit.

Und diesem Hasser und Lügner wird nun - im Zeichen der Freundschaft - an einem der schönsten Plätzchen des Landes ein Museum, eine Gedenkstätte eröffnet. Mindestens die "politesse française" hätte das verbieten sollen.

Daß er auch Frankreich durch das Verdrehen der Tatsachen einen schlechten Dienst erwiesen hat, steht auf einem anderen Blatt. Viele falsche Maßnahmen, die infolge eines verkehrten Bildes des Landes und seiner Bewohner den Franzosen durch solche Machwerke eingehämmert worden waren, gehen auf diese Lügen zurück. Nicht nur der biedere poilu, der erwartungsvoll glaubte in ein urfranzösisches Land einzumarschieren, staunte, als er die Mädchen, die er zum Tanze aufforderte , nicht verstand und sie ihn nicht.

Auch die Politiker waren baß erstaunt, als ihre Maßnahmen, die innerhalb kürzester Zeit aus Elsaß-Lothringen eine französische Provinz "comme une autre", d. h. von Paris plattgewalzt, machen sollten, nicht verfingen und die Elsässer sich widerspenstig zeigten. Das verstanden die Herrschaften in Paris nicht, man hatte ihnen doch vorgegaukelt, auch der letzte Elsaß-Lothringer habe nur einen Wunsch "Retourner au giron de la mère patrie", in den Schoß des Mutterlandes zurückzukehren, ohne Wenn und Aber.

Das war das Werk Hansis gewesen, seiner Spießgesellen Wetterle, Georges Weil, Blumenthal, Laugel und anderer, die auch während des Krieges in der "Commission d'Alsace-Lorraine" die Weichen stellten. Fehler wurden damals massenweise gemacht. Nur: Frankreich hatte im Gegensatz zu den deutschen Behörden 1871 zwei Plus für sich: Es hatte Zeit, die bekanntlich alles eben macht, und die materiell führende Schicht, die Bourgeoisie, stand auf seiner Seite.

Noch einmal zu Hansis Karikaturen der Deutschen: Ob die mit Vorliebe in grünem Loden mit dem Rucksack auf dem Buckel gezeichneten, lächerlicher waren als die Franzosen, die zuerst mit Schuhschachteln unterm Arm als Transportmittel des Imbisses in den Bergen in die Vogesen zogen, nicht ebensolche Vorlagen für Karikaturen abgegeben hätten, ist eine andere Frage. Schließlich entdeckten sie, daß der von Hansi als typisch deutsch angeprangerte Rucksack, so unpraktisch nicht sei und einer alten Schuhschachtel vorzuziehen war. Und ihre Damen merkten, daß hohe Absätze beim Ersteigen von Bergen, vielleicht noch annehmbar waren, beim Absteigen aber garantiert beschwerlich sind.

Zum Schluß: Der arme Hansi sei nach einem Basler Journalisten beinahe einem Mordanschlag der Gestapo zum Opfer gefallen. Mordanschläge brauchten die nicht zu machen, in einem Lande, das die deutschen Stellen ganz beherrschten. Den raren Vogel schnappen, einsperren und auf irgendeine Art umbringen, wäre viel einfacher gewesen. Doch scheint es sich um etwas ganz anderes zu handeln, denn Hansi ist 1940 tatsächlich verhaftet worden. Er hielt sich in Burgund auf. Oskar Wöhrle, der Dichter aus St. Ludwig, war am Grenzübergang eingesetzt, um zurückkehrende Elsässer in Empfang zu nehmen. Er erfuhr davon, daß der Erzlügner und -hetzer nicht weit von seinem Dienstsitz lebte und ließ ihn einmal in sein Dienstzimmer führen. Dort verhörte er ihn zwei Stunden lang. Als er eine Weile geschwiegen hatte, fragte der sehr kleinlaut gewordene Hansi: "Was wan-d-ehr jetz met mr mache? Wor ich verschosse?". Darauf unser Sundgauer Dichter in der feldgrauen Uniform: "Naj, ehr kenne heimgeh. Mr han nure wesse welle, we e so altes A....loch we ehr üsgseht". Das war schlimmer und verdienter, als wenn er erschossen worden wäre. Dann wäre er heute ein Märtyrer der teutonischen Ungeheuer. Hansi hat natürlich diese Demütigung, die Wöhrle mir höchst persönlich berichtet hat, niemals erzählt. Hat er womöglich weiterhin gelogen und daraus einen Mordanschlag gemacht? eh

Wer steckt dahinter?

Im Spätsommer will der Kreis emeritierter elsässischer Pfarrer und Pfarrfrauen Heidelberg besuchen. Einer der Verantwortlichen hat an die entsprechende Heidelberger Stelle die Forderung gerichtet, der Kreis müsse französisch begrüßt **und geführt** werden.

Eigenartiges Ansinnen, wenn man bedenkt, daß wohl alle dieser Pfarrer und Pfarrfrauen gut deutsch verstehen, die meisten wohl besser deutsch als französisch, daß die meisten Pfarrer in ihrem Leben fast nur deutsch gepredigt haben. Was und wer steckt hinter diesem verrückten Ansinnen? Hat da eine staatliche Stelle "gestupft" und ist ein demütiger, aber allzu willfähriger Diener am Wort (Martin Luthers) sofort auf diesen Verschleierungswunsch eingegangen? Jesus hat doch gesagt: "Dein Wort sei ja, ja und nein, nein!" die Lauen aber wolle er ausspucken.

Da scheint Schlimmeres als nur Lauheit dahinter zu stecken, ganz einfach die Verdrehungskunst der jakobinischen Republik, die falsche Fassaden aufbaut. Daß die deutschen Stellen gleich auf diesen Wunsch eingegangen sind, ohne Wenn und Aber, brauchen wir nicht zu betonen. me/eh

Also doch!

1990 war einer 19jährigen Holländerin, die in einer Forstfelder Familie au pair arbeitete, der au pair-Status verweigert worden, da der Sinn eines au pair-Aufenthaltes darin bestehe, daß der junge Mensch seine Kenntnisse in der Landessprache vervollständige, im Elsaß sei aber Französisch die offizielle Landessprache. Im Anmeldeformular hatte der Hausherr bei der Frage nach der Sprache in der Familie, das Wort "französisch" durchgestrichen und durch "elsässisch" ersetzt. Der René Schickele-Kreis hatte gegen diese Diskriminierung protestiert, die Staatsanwältin schloß sich der Argumentation des Schickele-Kreises an. Dieser hatte das Recht auf Zweisprachigkeit betont. Also: Wenn einer unerschrocken hinsteht, kann er den Staat doch noch zur Vernunft bringen.me

Urteil eines Bundestagsabgeordneten

Dieser Tage hat mich ein Brief erreicht, der symptomatisch ist für viele Menschen in Deutschland dem Elsaß gegenüber. Ein Bekannter, der das Elsaß liebt und auch kennt, der lange Jahre in leitender Stellung im Grenzraum Baden-Württembergs zum Elsaß tätig war und dabei Grenzgänger aus dem Elsaß unter sich hatte, schrieb darin über seine Erfahrungen im Verhältnis der Bundesdeutschen zum Elsaß: "Erschreckend ist ja die Unkenntnis unseres Nachbarlandes, gerade hier im Hanauerland unmittelbar am Rhein" - gemeint ist hier das Hanauerland um Kehl. Das war früher so nicht der Fall. Da gab es nicht nur einen Austausch, sogar während der Spannungen zwischen Deutschland und Frankreich nach dem Ersten Weltkrieg, da wußte man in Deutschland noch Bescheid über das Elsaß und über Lothringen. Jetzt im mobilen Zeitalter ist das ganz anders geworden. Mit einer gewissen Traurigkeit im Herzen kann ein Politiker, Heinrich Lummer aus Berlin, schreiben ("Rot un Wiss"): "Hier in Deutschland wird die Entwicklung im Elsaß und in Lothringen kaum diskutiert. Es gibt nur wenige Bundestagsabgeordnete, die sich für die innere Entwicklung dieser Region interessieren . . . Keine Frage: das Elsaß ist eines der härtesten Bonner Tabus, die deutsche Sprache im Elsaß und in Lothringen ist zum Bauernopfer der deutsch-französischen Freundschaft geworden". Bemerkenswert ist an diesem Urteil eines Bundestagsabgeordneten aus Berlin - und das im Vergleich zu Kollegen, die in Baden-Württemberg und in der Pfalz an der Grenze wohnen - daß er um den Unterschied der Elsässer und Lothringer Bescheid weiß. Und noch mehr dürfen wir feststellen, daß er die tieferliegenden Probleme im Elsaß und in Deutschlothringen ausmacht, wenn er schreibt: "In den Augen der deutschen und auch der französischen Öffentlichkeit existiert ein recht idyllisches Bild vom Elsaß". Für die einst "größte deutschsprachige Gruppe im Ausland überhaupt", als welche Elsässer und Deutschlothringer gegolten haben, ist "die Zukunft der Zweisprachigkeit ernsthaft bedroht", man ist "auf dem besten Wege, die Zweisprachigkeit des Landes zu verspielen", was heißt, daß die natürliche Brückenfunktion, die die Menschen dieser Region durch die letzten Jahrhunderte herüber und hinüber ausüben konnten, nun bedroht ist.

Was helfen da die vielen Beteuerungen diesseits und jenseits des Rheins, daß man jetzt in Freundschaft lebt, wenn man sich sprachlich nicht mehr verständigen kann und damit den größten Trumpf vergeudet hat, den die Geschichte dem Land am Oberrhein geschenkt hat! Darüber gibt man sich in Deutschland keine Rechenschaft. Lummer sieht "die Identität dieser Region" schwinden, diese ist "nicht so sonnig wie ihr Klima". Resignierend ist die Feststellung, daß bei ihren sprachlichen und kulturellen Voraussetzungen diese Region "eine selbstbewußte . . . europäische Landschaft sein" könnte. Den Elsässern und Lothringern gegenüber kann Lummer sich nicht verkneifen zu sagen, daß "sie durch Passivität ihre Lage nicht vereinfachen". Die "Schlüsselrolle" zur Besserung sieht er in "einem muttersprachlichen Unterricht".

Die Schlußfolgerung dieses klarblickenden Mannes ist, daß sich "im Elsaß seit rund 25 Jahren ein bedauerlicher Prozeß vollzieht". Wir können demnach unseren Beobachtungen der letzten Zeit hinzufügen, daß in unseren Tagen, durch diese unselige Sprachpolitik bedingt, die Früchte davon heranreifen. Bei der Jugend ist der Schwund der Muttersprache mehr als besorgniserregend, auch in den dörflichen und kleinstädtischen Kreisen im Unterelsaß, in denen bis jetzt der elsässische Dialekt von der Jugend durchweg noch gesprochen wurde, hat dieser rasch abgenommen. Die Eltern und Großeltern wehren sich kaum noch dagegen - auch dort nicht, wo sie ganz und gar zur Muttersprache des Landes stehen und sich für seine kulturelle Identität einsetzen.

Heinrich Lummer, der vor Jahren Innensenator in West-Berlin war, gilt als "rechtskonservativ" innerhalb der CDU/CSU. Muß man ihn deshalb weniger ernstnehmen mit dem, was er im Blick auf das Elsaß und Lothringen geschrieben hat? Kann man ihm deshalb als weniger authentisch bezeichnen in seiner Haltung, verglichen mit jenen politischen Vertretern aus Politik und den Medien, die meistens nur oberflächliche und nichtssagende Argumente gebrauchen und weitergeben, die dem, was an kultureller und sprachlicher Tragödie im Elsaß sich abspielt, nicht gerecht werden?

Im Gegenteil: man sollte im Elsaß und in Deutschland ihm dankbar dafür sein, daß er es wagt, ein Tabu abzubauen und die Dinge beim Namen zu nennen. Auch der Jahresbericht des "Deutschschweizerischen Schulvereins" bedauert die Misere in der sprachlichen Entwicklung der Muttersprache im Elsaß. Auch er geißelt die Laschheit der bundesdeutschen Vertreter in dieser Angelegenheit. Ein wenig sarkastisch kann dieser Schweizer Verband im Blick auf die Deutschen dann formulieren: "Wären die Elsässer hingegen Schlesier"! me

Augen

Glückliche Augen,
Die des Schauens nicht müde werden
Und noch im Gewohnten das Wunder erkennen.
Jeder Tag wird zum Fest der trunkenen Sinne,
Jede Nacht endet im Licht.
Uns aber ist wenig geblieben,
Um unsere Sehnsucht zu stillen:
Erinnerung nur und unsere Träume,
Die beim Erwachen ins Dunkel sinken.
Und so versänken auch wir,
Hielte uns nicht die Liebe
Und könnten wir uns nicht Bilder formen aus innerer Schau,
Um die Leere des Raums zu füllen.
Doch immer bedroht uns die Nacht,
Und nie mehr trifft unser Blick die Augen der andern.

Friedrich Mezger

"Französisch, Sprache der Republik"

Wir erinnern uns daran, daß noch unter der Regierung Bérégovoy diese Bestimmung in die neue Verfassung Frankreichs aufgenommen worden ist, trotz Widerspruchs und Änderungsanträgen verschiedener Abgeordneter. Nun hat der dynamische Vorsitzende des Schickele-Kreises, Fred Urban, einen Brief an alle Senatoren und Abgeordneten des Elsasses und des Dep. Moselle, in dem die Deutsch-Lothringer leben, gerichtet, in dem er sie im Namen des Schickele-Kreises auffordert, den Antrag zu stellen, der Feststellung, Französisch sei die Sprache der Republik, hinzuzufügen: "La République reconnaît et protège les autres langues de France" (Die Republik erkennt die anderen Sprachen Frankreichs an und schützt sie).

Diesen Vorschlag begründet Fred Urban sehr geschickt: "Außer daß eine solche Ergänzung es erlauben würde, die Unklarheit im Blick auf Gesetze zugunsten der Regionalsprachen zu beseitigen und die internationalen Bestimmungen, die diese betreffen, zu unterschreiben, würde auf diese Weise unsere Verfassung mit denjenigen anderer Länder der Europäischen Gemeinschaft, in denen die Sprachen, die auf ihrem Gebiet bestehen, erwähnt werden, harmonisiert (Spanien, Belgien, Luxemburg, Irland)".

Er fährt fort: "Zum Schluß: Kann Frankreich sich aus der Bewegung ausschließen, die die kulturelle Verschiedenheit Europas anerkennt? Kann es den Schutz von Minderheiten in anderen europäischen Ländern verlangen und die eigene sprachliche Vielfalt verleugnen? Kann es die französische Sprache, die in manchen europäischen Ländern "Regionalsprache" ist, unterstützen und dabei die in Frankreich von Millionen seiner Staatsbürger gesprochenen Sprachen ignorieren?" Im letzten Abschnitt weist Urban auf das Beispiel hin, das dem östlichen Europa in jeder Hinsicht zu geben ist.

Der Antrag ist sehr geschickt formuliert, indem er die französische Mentalität in die Argumentation mit einbezieht und den Finger in so manche Wunde legt, die durch die französische jakobinische Halsstarrigkeit entstanden ist. Wir sind darauf gespannt, wie die Gewählten des Landes und letzten Endes die französische Regierung reagieren werden.

Es sei noch darauf hingewiesen, daß dieser Brief in vollem Wortlaut in den DNA veröffentlicht worden ist. Auch diese Tatsache, wie die Leserbriefe, weist auf ein gewisses Umdenken in der Redaktionsstube hin. eh

Dialektliteratur

Auguste Wackenheim "Die elsässische Dialektliteratur. Eine illustrierte Anthologie", Bd. I: Vom 17. bis zum 19. Jahrhundert. Prat-Editions, Paris 1993.

Der Straßburger Professor Wackenheim unternimmt Großes: Es sind noch einige Bände angekündigt. Der Herausgeber kennt das Mühsame seines Unterfangens, er weiß auch, daß die jetzt noch lebendige Mundart bedroht ist. Er bringt in diesem Band auch frühe, anonyme Dichter, zeitgenössische Bilder von Schriftstellern und Abbildungen vor allem von Deckblättern der Erstdrucke. Daß der begleitende Text auf französisch erscheint, wirkt natürlich eigenartig, war aber wohl kaum anders zu machen.

Nennen wir einige kaum bekannte Dichter und Schriftsteller, die berücksichtigt sind: Johann Jakob Jägle (1763-1837), Benjamin Dietz (1791 - 1839), Eduard Kneiff (1810 -1836), Johann Jakob Leser (1799- 1870). Dazu Maier Woog, der jiddisches Elsässisch schreibt. Er ist weithin unbekannt, ihm wird ein längerer Kommentar gewidmet und es wird ein Glossar beigefügt. me

Erinnerung

Der Mitgliedsbeitrag (bzw für Nichtmitglieder die Bezugsgebühr für den WESTEN) beträgt DM 30,— jährlich.

Wir bitten alle Mitglieder und Freunde, die ihren Beitrag (bzw. ihre Bezugsgebühr) für 1993 noch nicht überwiesen haben, dies umgehend zu tun.

Die Bankverbindung unserer Gesellschaft finden Sie auf Seite 2 dieses Heftes rechts unten.

Hinüber und Herüber

Jean Dentinger

Am 1. Juni starb unser tapferer Landsmann Jean Dentinger im Alter von 56 Jahren. Noch in der letzten Nummer brachten wir einen Bericht über sein prächtiges Buch "Bilder zur Geschichte". Ohne Historiker oder Kunsthistoriker zu sein, kannte er unsere Heimat, ihre Geschichte, ihre Kunst, wie wenig andere. Vor allem: Er verstand es, ihre Schätze anderen zu vermitteln. Ursprünglich Chemiker, gab er seinen erlernten Beruf auf, da er die Überzeugung gewonnen hatte, daß er als Chemiker helfe, die Umwelt zu schädigen. Er studierte Germanistik und tauschte den gesicherten Beruf gegen den sehr problematischen des freien Schriftstellers ein, wobei er sich mehr schlecht als recht durchschlug.
Er drehte auch Filme. Thema war immer seine heißgeliebte Heimat in Vergangenheit und Gegenwart und die Natur. Manches Buch veröffentlichte er zweisprachig; beide Sprachen, die deutsche Muttersprache wie die importierte französische, beherrschte er vollkommen.
Nun ruht er auf dem Friedhof seines Heimatortes Mundolsheim, auf dem seit langem sein Vater ruht, der sich schon in den fünfziger Jahren gegen die menschenunwürdige Assimilationspolitik Frankreichs gewandt hatte. Wir werden dem viel zu früh verstorbenen aufrechten Elsässer ein ehrendes Andenken bewahren. eh

Regionen als Heimat

Am 12. 10. 90. hat R. W. Leonhardt in "Die Zeit" (Nr. 42) einen gewichtigen Satz geschrieben: "Nur Regionen können Heimat sein", er hat dabei auf folgenden Umstand verwiesen: "Regionen sind beständiger als Staaten, weil sie ihre Existenz der Selbstbesinnung verdanken und nicht politischem Kalkül. Ob sich eine solche Erkenntnis auch im Blick auf das Elsaß und Deutsch-Lothringen durchsetzen und damit auch das europäische Bewußtsein stärken wird? me

Wanderweg über den Rhein

Wir berichteten schon von einem Wanderweg durch das Dreiländereck. Nun haben Vogesenclub und Schwarzwaldverein gemeinsam einen Wanderpfad von Türkheim bei Kolmar nach Altbreisach eingeweiht. Damit sind auch hier die Wanderwege der Vogesen mit denen des Schwarzwaldes verbunden. Zum ersten Mal betreut der Vogesenclub einen Wanderweg in der Rheinebene. Sehr zu begrüßen ist die Zusammenarbeit der beiden Wandervereine, die geographisch zusammengehörige Oberrheinlande wachsen wieder ein Stückchen mehr zusammen. eh

Burg Lichtenberg Kulturzentrum?

Restaurierungen von Burgen geraten selten. Sollen sie gar besonderen Zwecken dienen, ist das noch gefährlicher. Wir kennen und lieben die stattliche Ruine in den nördlichen Vogesen bei Ingweiler. Von der alten Burg ist eigentlich nur noch der riesige Bergfried erhalten. Aber vieles zeugt noch von dem Schloß, das im 16. Jahrhundert aus der Burg gemacht wurde und sehr wehrhaften Charakter behielt. Der Rest gehört der Vauban'schen Festung an, die nach der Belagerung und Eroberung durch Créqui 1678 die Burg ersetzte.
Nun soll aus dem ganzen Komplex ein "Kulturzentrum" gemacht werden mit Theatersaal, Dokumentationszentrum, Auditorium. Kurz: Ein Anziehungspunkt für alle möglichen Leute. Zeitgenössisches soll mit dem Alten verbunden werden. Den Architektenpreis hat ein Italiener gewonnen. Bis 1997 soll das Projekt fertig sein, es wurde auf 50 Millionen Franken veranschlagt.
Was soll in dem Dokumentationszentrum dokumentiert werden? Die wahre unverfälschte Geschichte des Landes? Etwa, das Créqui 1678 Wagenzüge von Gut aus dem damaligen Städtchen und dem Schloß Lichtenberg wegfahren ließ als Beute? Gut, das unsere Vorfahren dorthin "geflehnt" hatten, um es vor den räuberischen Feindtruppen, die die Franzosen damals waren, zu schützen. Das aber verloren ging, genau wie dasjenige, das auf die Schöneck nördlich von Niederbronn gebracht worden war.
Oder soll dokumentiert werden, daß das Ziel der Regierung, die Assimilation, beinahe erreicht ist? Und wird im Theatersaal auch elsässisches Theater aufgeführt - an hochdeutsches getrauen wir gar nicht zu denken - so wie es Sommer für Sommer bisher in den Ruinen aufgeführt wurde? Wird dokumentiert werden, daß die drei deutschen Kaiser, Wilhelm I., Friedrich III. und Wilhelm II. authentische Nachkommen der Herren von Lichtenberg gewesen sind? Ja, ja, das waren sie über die Landgrafen von Darmstadt.
Eins ist sicher: Die alte Burg Lichtenberg als Wahrzeichen des Landes, als ein Ziel sonntäglicher Erholung für gar viele, wird der Vergangenheit angehören. me/eh

Fresken in Baldenheimer Kirche

Sieben Kilometer östlich von Schlettstadt liegt das schmucke Dorf Baldenheim, einst ratsamhausisch-reichsritterschaftlich, deshalb von einer Mehrzahl von Protestanten bewohnt. Die Kirche stammt aus dem 14. Jahrhundert und wurde unlängst gründlich restauriert.
Dabei kamen Fresken z. T. aus dem 14. , z. T. aus dem 15. Jahrhundert zum Vorschein, die von einer dicken Kalkschicht verdeckt waren. Bilder von Heiligen, musizierenden Engeln, den Evangelisten und vor allem vom Leben Christi. Dem Chor zu ist das Jüngste Gericht dargestellt. Eine Sehenswürdigkeit mehr im Elsaß. eh

Lehrlingsausbildung

Die französische protestantische Wochenzeitschrift "Réforme" bringt eine Betrachtung über die Lehrlingsausbildung und stellt fest, daß diese im Elsaß und in Lothringen der innerfranzösischen Ausbildung überlegen ist, denn, nach den alten Richtlinien aus der Reichslandzeit, werde praktisch die Ausbildung viel stärker betrieben als nach dem französischen Modell. Der gleiche Zug zur Praxis bestehe auch in der Schweiz. me

TGV-Est

Dieser Tage konnte man in den Zeitungen lesen, daß der TGV doch nach Straßburg weitergeführt werden soll, Minister Daniel Hoeffel hat das höchstpersönlich erklärt, wobei er betonte, daß die Kosten durch private Finanzierung aufgebracht werden sollen. Von einer Anbindung an das ICE-System ist aber bisher nicht die Rede. me

Die Kembser Schleuse wird vergrößert

Sie ist nämlich die älteste des Rheinseitenkanals und damit auch die kleinste, 97 m lang, während alle anderen sie mit 185, 190 und gar 270 weit übertreffen. Nun soll sie auch auf 190 verlängert werden. Rund 100 Meter oberhalb der heutigen südlichen soll die zukünftige Einfahrt liegen. Heutige Schleppkähne mit 110 m Länge passen einfach nicht in die heutige kleinere Kammer. Es passieren jährlich an die 10 Millionen Tonnen Güter diese Schleuse, ein Großteil davon geht in den Basler Rheinhafen. An die 16 Prozent des Schweizer Außenhandels werden durch die Kembser Schleuse ausgefahren. eh

"Eurobière"

Was ist im Zeitalter Maastrichts nicht alles europäisch? Straßburg ist immer noch nicht die wirklich designierte Hauptstadt der Vereinigten Staaten Europas, das haben seine Chauvinisten in den 50er Jahren vorerst einmal vermasselt. Aber es ist zu so etwas wie zur Biermetropole avanciert und veranstaltet, wohl München zum Trotz, alle zwei Jahre die "Europäische Biennale für Bier und Erfrischungsgetränke". Etwa 50.000 Besucher, zur Hälfte Vertreter der Branche, fanden sich zu Anfang April in der zu diesem Anlaß veranstalteten Ausstellung ein. Sie kamen aus 18 Ländern. Nicht nur Biere boten sie an, auch neue Zapfhähne und Thekenverkleidungen. 80 Brauereien verzapften ihre trinkbaren Produkte, die nicht nur traditionelles Bier waren, sondern auch "mit Whisky oder Rum angereicherter" Gerstensaft.
Es waren nicht nur Europäer anwesend, auch Mexikaner, Neuseeländer waren angereist, und sogar Russen, so daß bei diesem Bierfest jedermann - wohl zum ersten Mal - russisches Bier versuchen konnte.
Bei der Gelegenheit sei erwähnt, daß die Straßburger Brauerei Kronenburg fast 30 Prozent des in Frankreich getrunkenen Bieres braut. Seit dem Verbot der öffentlichen Werbung für alkoholische Getränke in Frankreich wirbt die Firma auf subtilere Art, sie tritt als Förderer von Künstlern auf im Kino und im Fernsehen. eh

TGV

Endet er nun in Lothringen, oder fährt er doch bis zum Rhein, der französische Hochgeschwindigkeitszug? Jedenfalls regnete es Proteste wegen der halbherzigen Planung, im Elsaß und in der Bundesrepublik.
In diesem Zusammenhang wird auch gegen die mögliche Planung, die Trasse durch Gemarkungen von Gemeinden im Kochersberg zu führen, protestiert. Das würde dieser noch sehr ländlichen Landschaft großen Schaden zufügen. Die elsässischen Protestler verlangen, daß die bisherige Strecke Paris - Straßburg benutzt werden soll. Die Gemeinde Eckwersheim ist so etwas wie das Zentrum dieser Protestwelle. me

Elsaß

Elsaß. Heimat - Das sind wir. Text von A. Weckmann, Fotos von W. Richner. 48 S., durchgehend mit Farbfotos, gebunden, statt 26,80 Sonderpreis jetzt 14,95
Bestellungen über die Geschäftsstelle, Lieferung solange Vorrat reicht.

Sind die Bewohner von Bühl im Sundgau Rassisten?

Der Bühler Gemeinderat hatte beschlossen, dem seit 1977 bestehenden türkischen Verein zwei Häuser gegen 850.000 Franken zu verkaufen, damit dieser darin ein türkisches Kulturzentrum schaffen könne. Doch die Bewohner des Städtchens fanden an diesem Plan keinen Gefallen und bewarfen die mairie (Rathaus), worin das beschlossen worden war, mit Eiern, zündeten Autoreifen an und schrieen fremdenfeindliche Parolen, fünf Gemeinderatsmitglieder traten aus dem Gemeinderat aus, so daß der Bürgermeister schließlich dem Druck der Bevölkerung nachgab und den Verein bat, seinen Plan aufzugeben.
In Bühl gibt es 360 Ausländer: 150 Italiener, 60 Marokkaner, 55 Türken. Jugoslaven, Polen, Italiener, Portugiesen hätten an der Kundgebung gegen das türkische Kulturzentrum teilgenommen, Türken gegenüber seien Morddrohungen ausgesprochen worden.
Sind die Bühler nun "Rassisten"? Oder stecken andere Motive hinter diesem Protest? Es sei bescheiden die Frage erlaubt, ob es im elsässischen Bühl ein elsässisches Kulturzentrum gibt, oder gilt nur die Pariser Kultur? Wäre dies dann nicht auch Rassismus? eh

Gottesdienst und Wahlzettel

In ländlichen Gegenden des Unterelsasses ist es noch durchaus Gebrauch, daß der Gottesdienst deutsch gehalten wird, daß die Gemeinde die Choräle singt, die ihre Vorfahren schon vor Hunderten von Jahren sangen. In einer Leserzeitschrift des "Messager", der elsaß-lothringischen evangelischen Kirchenzeitung, wird gegen Neigungen, auf französische Gottesdienste überzugehen, darauf hingewiesen, daß die Politiker in ihren Wahlaufrufen durchaus die deutsche Sprache benützen, warum sollte dies in den Gottesdiensten in Zukunft nicht mehr der Fall sein? Ja, warum? me

Unmut bei den Grenzgängern

In der Schweiz arbeiten 32.000 elsässische Grenzgänger, die selbstverständlich meistens aus dem Sundgau stammen, dessen natürliches Zentrum Basel ist. Verquere Politik von allen Seiten her sperrte im Laufe der Jahrhunderte Basel von seinem nordwestlichen wie auch von seinem heute badischen nordöstlichen Hinterland ab. Die Lockerung der Grenzen und die gewaltige industrielle Entwicklung der Stadt haben diese Grenzen heute viel durchlässiger gemacht. Zudem ist die weit bessere Bezahlung in der Schweiz ein wirksames Zugseil, das die Elsässer nach dem nahen Süden lockt. 2.500 verloren allerdings in der letzten Zeit ihren Arbeitplatz, der wirtschaftliche Rückgang verschont halt auch die Schweiz nicht. Natürlich ist dieser Rückgang auch in Frankreich zu spüren, so daß die Arbeitslosigkeit wächst und das Milliardenloch in der Arbeitslosenkasse immer größer werden läßt. (Wie in der Bundesrepublik!). So beschloß die neue Regierung, dieses Loch durch eine "Solidaritätsabgabe" von 2,4 % zu stopfen. Nicht gegen diese Abgabe protestierten am 25. Mai einige Tausend Grenzgänger in St. Louis, wohl aber dagegen, daß das Arbeitslosengeld, das sie beziehen, nicht nach der in der Schweiz bezogenen Entlöhnung berechnet wird, sondern nach einer an französichen Verhältnissen errechneten viel niedrigeren. Und dies, obwohl die Schweiz zwei Drittel der in die Arbeitslosenversicherung eingezahlten Beiträge an Frankreich abführt, das also ein ganz hübsches Profitchen macht. Auf der Versammlung schlug der Präsident der Grenzgängervereinigung vor, bis zu einer befriedigenden Regelung den Solidaritätsbeitrag zu boykottieren, was begeisterte Zustimmung hervorrief. Die anwesenden Politiker, unter anderen der Präsident des oberelsässischen Generalrats, Weber, versprachen ihre Unterstützung. eh

Kennen Sie "Bad Neuweiler"?

Wohl kaum. Es liegt im Sundgauer Leymental, unmittelbar vor den Toren Basels und ist sehr jungen Datums. Vor etwa 25 Jahren bohrte man in der Gegend da und dort nach Mineralwasser, fand auch einige Wässerchen, aber diese verabschiedeten sich sehr bald wieder. Nur die bei Neuweiler erschlossene Quelle sprudelt aus über 1000 Tiefenmetern munter weiter und wirft vier bis fünf Kubikmeter sehr reiches Mineralwasser aus. Etwas wenig für einen größeren Betrieb. Doch das 37 Grad warme Wasser wirke sehr gut gegen Rheuma. Es wurde eine etwas provisorische Badeanstalt gebaut, in der im Jahre etwa 35.000 Heilungsuchende in die Fluten steigen. Sie sollen die Ergebnisse der Kur anscheinend auch sehr befriedigend finden. Die Gemeinde bemüht sich darum, Dauerndes, wenn auch Bescheidenes zu schaffen. Dafür bedarf sie natürlich einiger Kredite. eh

"Der oberrheinische Rollwagen"

Seit 10 Jahren veranstaltet der Süddeutsche Rundfunk einen Kurzgeschichtenwettbewerb unter dem Titel "Der oberrheinische Rollwagen", eine Erinnerung an das "Rollwagenbüchlein" des Kolmarer Dichters Jörg Wickram, des ersten deutschen Romanschriftstellers. Zu der Jubiläumsveranstaltung, die auch durch eine Basler Zeitung und die Stadt St. Ludwig (St. Louis) unterstützt wurde, sind an die 400 Beiträge eingereicht worden. Die Nordschweiz, das Elsaß, Baden und die Pfalz waren vertreten. Paul Sonnendrücker, ein längst bekannter elsässischer Erzähler, erhielt mit seiner Erzählung in elsässischer Mundart "Der Ernescht" den zweiten Preis. Den ersten erhielt ein weiterer Elsässer, Daniel Blumenstihl. Wir wissen nicht, ob seine Erzählung, die im Gegensatz zu den anderen Beiträgen, die in der oberrheinischen Region spielen, in Ostafrika abläuft, auf deutsch oder auf französisch geschrieben wurde. Die Preisverleihung fand in Karlsruhe statt. me

Buchsweiler

Der rührige Geschichtsverein für Zabern und Umgebung hat einen zweiten der Stadt Buchsweiler gewidmeten Band herausgebracht. Ein Viertel der Beiträge ist auf deutsch verfaßt. Es seien einige hervorgehoben: "August Stöber in Buchsweiler", ein Bericht zu den Buchsweiler Bergwerken, einer zur Renovation des Kornmarktes, einer zur Geschichte einiger Bürgerhäuser des Städtchens, einer zur Buchsweiler Postgeschichte. Von besonderer kulturgeschichtlicher Bedeutung ist das "Klagelied eines kleinen Juden des Aronel Bußwiller an den Unterpräfekten von Zabern, was er ihm zu klagen hatte". Sehr schöne alte und neue Bilder illustrieren diese gut zusammengestellte Mappe. me

Bücherspenden

Als Ergänzungen zu unseren Bücherspenden für bisher 6 Universitäts- und Landesbibliotheken in der ehem. DDR suchen wir ältere Jahrgänge des WESTENs, Beihefte und Bücher über Elsaß-Lothringen, die nicht mehr lieferbar sind.

Zu Michael Moscherosch

Professor Dr. Wilhelm Schäfer, der uns von einem Vortrag über Moscherosch auf einer Jahresversammlung bekannt ist, und eine Reihe Arbeiten über die elsässische Literatur des 16./17. Jahrhunderts verfaßt hat, hielt in der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe einen Vortrag über "Johann Michael Moscherosch in Willstätt". Als Moscherosch dort geboren wurde, war Willstätt rechtsrheinischer Besitz der Grafschaft Hanau-Lichtenberg. Schäfer regte an, daß außer dem in Willstätt stehenden Denkmal des Dichters auch ein Stube zur Erinnerung an Moscherosch eingerichtet werden sollte. Die meiste Zeit seines Lebens hat Moscherosch im Elsaß und in Lothringen verbracht. me

Bücherfunde im Priesterseminar

Im Elsaß werden immer wieder Funde alter Bücher gemacht. So jüngst aus dem ersten Jahrhundert des Buchdrucks. Ein Lateinlehrer aus Emmendingen stieß im Priesterseminar in Straßburg auf rund 600 Titel aus der Privatbibliothek zweier Offenburger Pfarrherrn des 16./17. Jahrhunderts, wovon die eine dem Arzt und späteren Generalvikar in Konstanz und Beichtvater des Habsburger Kaisers Rudolf II. gehörte. Nach Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges waren diese Bücher aus der Ortenau ins Jesuitenkolleg im elsässischen Molsheim gekommen, 1807 gelangten sie wohl durch Schenkung nach Straßburg. Man hatte bisher die Meinung vertreten, sie wären durch den deutschen Beschuß im Krieg 1870/71 in Straßburg vernichtet worden. Es sind Bücher über die gregorianische Kalenderreform, über den auf dem Konzil in Triest 1565 beschlossenen katholischen Katechismus, über Astronomie, Hexen, Türkenkriege, dann dogmatische und scholastische Werke und ein Brevier aus Straßburg aus dem Jahre 1489. me

ENA in Straßburg

Die sozialistische Regierung hatte zum Entsetzen ihrer Lehrer und ihrer Schüler, die zentrale französische Verwaltungsschule von Paris, dem französischen Mekka, in die Provinzstadt Straßburg verbannt. Die neue bürgerliche Regierung wird daran nichts ändern. Dies entspreche den Absichten der Regierung Balladur, das französische Territorium mehr ins Gleichgewicht zu bringen. Etwas spät, aber immerhin. eh

Ehrungen

Pierre Pflimlin, der als großer Europäer gepriesen wird, wurde dieser Tage in Baden-Baden mit der goldenen Medaille der Stiftung "Herz Europas" ausgezeichnet. In Metz wurde dem Bischof Raffin der "Robert-Schuman-Preis" für seine Bemühungen um die Seligsprechung von Robert Schuman überreicht. Dieser Preis ist durch den bekannten 97jährigen Mäzen Alfred Töpfer gestiftet worden. eh